

„Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern der Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit. Schäme dich nicht, Zeugnis abzulegen für unseren Herrn, auch nicht dafür, dass ich für ihn im Gefängnis bin, sondern ertrage für das Evangelium Mühsal und Plage in der Kraft Gottes, der uns errettet und uns berufen hat mit heiligem Ruf, nicht aufgrund unseres Tuns, sondern aufgrund seiner freien Entscheidung und seiner Gnade, die uns in Christus Jesus zugedacht wurde, vor aller Zeit, jetzt aber sichtbar geworden ist im Erscheinen unseres Retters Jesus Christus: Er hat den Tod besiegt und hat aufleuchten lassen Leben und Unsterblichkeit, durch das Evangelium“ (Zürcher Bibel 2007).

Stimmen

„Hier wird uns eingeschärft, dass keineswegs irgendjemandem von uns diese Höhe des Geistes und ungebrochene Standhaftigkeit zu Gebote steht, deren es zur Ausübung unseres Dienstes bedarf, bevor wir vom Himmel her mit neuer Stärke umkleidet werden. Und wahrhaftig: größer und zahlreicher sind die Widerstände, als dass ihnen, sie zu überwinden, eine menschliche Tapferkeit gewachsen sein wird“ (Johannes Calvin, Pth 1998/8, 444 – Zitat).

„Wenn Einer einmal in den Stand der Berufung eintritt, so ist das schon der Anfang vom Seligwerden überhaupt; und in diesem Sinn ist die Berufung ein T h e i l des Seligwerdens, und diese ist das G a n z e“ (J. A. Bengel, Gnomon II1, 484).

„Geist ist die Gabe, die Gott in den Menschen legt; von der Art und dem Wirken des Geistes hängt es ab, zu welchen Entschlüssen die uns verliehene Gabe uns führt“ (Adolf Schlatter, ENT 8, 202).

Im Leiden offenbart sich Kraft Gottes, Leiden ist Tat, nicht Ausschaltung, sondern höchste Teilnahme am Evangelium“ (Dietrich Bonhoeffer, DBW 15, 318).

„Zu Christus ja, zu seinen Boten, zur Gemeinde aber nein zu sagen und sich von deren (verdientem oder unverdientem) Schicksal zu distanzieren und sich eigene, bequemere Wege zu suchen, hat offenbar schon früh in der Geschichte der Kirche und nicht erst im Kirchenkampf des Dritten Reiches nahegelegt. Dass dies unmöglich ist, schärft unser Text unter Aufbietung aller Mittel, von persönlich werbender Bitte bis zur Zitierung von Bekenntnisformeln, unablässig ein“ (Albrecht Schönherr, GPM 1965/66, 54).

Liebe Schwestern und Brüder,

„Ermüdungserscheinungen“ gibt es überall. Wir wissen, wie gefährlich sie sich etwa bei Materialien auswirken können und manche Katastrophe darin ihre Ursache hatte, die Menschenleben kostete. Darum werden Materialien ständigen Prüfungen unterzogen, um hier von vorn herein die Sicherheit von Menschen und Sachen nicht zu gefährden.

Auch im Glaubensleben kann es zu Ermüdungserscheinungen kommen. „Glaubensleben“, damit meine ich ganz einfach die Freude darüber, einen Vater im Himmel zu haben, mit dem ich reden kann, der mir sein Wort gegeben hat und ich es immer wieder in der Bibel nachlesen kann, am besten gemeinsam mit meinen Geschwistern, die den Glauben teilen. Das Glaubensleben ist das ganz alltägliche Leben, das mit dem Morgen beginnt, wenn ich aufstehen darf, das mein Tagwerk enthält und das ich an jedem Abend dankbar für einen Tag, für d i e s e n einen Tag, mit Dank und Gebet beschließen darf mit der Bitte, um Ruhe und Frieden auch in der Nacht.

Ermüdungserscheinungen zeigen sich zuerst an einer gewissen Lustlosigkeit zum Gebet und zum Lesen in der Bibel, aber auch als Zug zu Gleichgültigkeit oder gar Resignation, was Gemeinde und Kirche angeht. Grund dafür können Enttäuschungen sein, vor allem wenn sie fortgesetzt erfolgen. Zum Beispiel in der Gemeinde, wenn die Chormitglieder nur sehr sporadisch zu den Chorstunden kommen, es nicht für nötig halten sich zu entschuldigen und es an Verbindlichkeit nicht nur mangelt, sondern sie fehlt. Dann kann der Chorleitende die Lust verlieren und das überträgt sich auf den Chor und greift um sich, eben auch nach denen, die vielleicht noch eben mit Elan dabei waren. Ich habe gerade jetzt eine E-Mail bekommen, wo mir eine Chorleiterin ihre Betroffenheit darüber mitteilt, dass angesichts eines kurz bevorstehenden Dienstes, der schon lange geplant war, eine wichtige Mitarbeiterin absagt und der Grund kein wirklicher Grund ist angesichts dessen, „was auf dem Spiel steht“. Dem Herrn sei Dank, wenn sich dann andere Geschwister bereit finden, sich auch kurzfristig einer schwierigen Aufgabe, aber um des Dienstes willen doch, zu stellen. Trotzdem tragen solche „Aktionen“ nicht dazu bei, Freude und Zuversicht zu fördern, worum es im Glauben und Dienst doch geht.

Ermüdungserscheinungen können in der Gemeinde und im Dienst (darum geht es dem Apostel ja in unserem Predigtwort) auch dadurch um sich greifen, dass in einer Zeit, die auf „Erfolg“ aus ist, in der Gemeinde und Kirche so wenig davon zu sehen ist und andere Bewegungen in Kirche und Christenheit aber von erstaunlichem Wachstum zu berichten wissen und damit bei denen, die hier nicht mithalten können, der Mut sinkt. Manchmal ist es schon der Mut der Verzweifelten. (Ich denke da auch an die Finanzsituation der Kirche, über die wir letzten Dienstag in Fulda beraten haben nach gründlicher und ehrlicher Analyse.)

Ermüdungserscheinungen stellen sich ein. Sie zeigen, dass auch Christen „nur“ Menschen sind und Kirche und Gemeinden sehr anfällige soziologische Gebilde (dem Herrn sei dank, dass sie allerdings darin nicht aufgehen und untergehen). Als Paulus (die Verfasserfrage stellt sich hier jetzt nicht) an Timotheus schrieb, kann er ja auf eine reiche Glaubensgeschichte in dessen Familie verweisen. Da sind Mutter und Großmutter, die treue Christinnen waren und ihren Glauben bewährt hatten, ihn aufrichtig bekannten, durch und durch echt („nicht furniert“, das Wort hat Ernst Modersohn einst für solchen Glauben verwendet). Paulus war überzeugt, dass dieser Glaube auch in Timotheus lebt. Mit der Erinnerung an die Mütter (und auch die Väter) im Glauben ist zugleich der Weg in die Gegenwart der Gemeinde gewiesen. Denn hier bestehen Zusammenhänge, die untrennbar sind, alles andere freilich als Nostalgie, sondern G e i s t e s g e g e n w a r t.

Gottes Geist, der Heilige Geist, die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn, ist der wahre Lebensgeist, der in uns durch Gottes Wort das Feuer des Glaubens entfacht. Solches Feuer hat Jesus gebracht. Zu Pfingsten ist es gekommen, als die Apostel beieinander waren. Und seither ist es nicht erloschen. Es wird weitergetragen. Es wird in der Gemeinde weitergegeben. Es ist Gabe Gottes und doch der Gemeinde anvertraut, nicht in ihre Hände gegeben als Besitz, über den sie verfügen könnte, sondern als Gnade, aus der sie lebt und die sie nur empfangen kann. Aber sie empfängt sie auch und was in der Gemeinde unter Gebet und Handauflegung geschieht, das ist nicht ihr eigenes Werk, sondern Gottes Werk, von ihm vorbereitet, damit wir

darin leben und also handeln. Dafür wollen wir dankbar sein und es nicht aus dem Blick verlieren. Dazu gehört auch unsere Gottesdienstordnung, das Gebet und der Dienst, der uns mit allen Christen in unserem gemeinsamen Glauben und Bekenntnis (3 Symbole) verbindet. Es gibt, ich sage da leider und leide auch darunter, Geschwister, die nur in sog. besonderen Versammlungen, Segnungsgottesdiensten oder Heilungsgottesdiensten, Gottes Geist am „Werk“ sehen und den Segen, um den wir in jedem Gottesdienst bitten und den wir darum auch im Glauben empfangen, gar nicht „ernst“ nehmen. Das ist nicht nur schade, das ist realer Unglaube und wenn nicht aus Überheblichkeit so dann doch aus Gedankenlosigkeit. Das charismatische Element, wenn ich es einmal so verkürzt sage, darf und kann nicht gegen das diakonische („Amt = Dienst) ausgespielt oder gar zum Gegenpol erklärt werden.

Der Geist, den wir empfangen haben, verherrlicht Jesus, macht uns zum Dienst bereit und geschickt, gegen Verzagtheit und alle Ermüdungserscheinungen im Glaubensleben. „Was einengt, kommt nicht von Gott“ (Susanne Platzhoff). Gottes Geist ist der Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.

Geist der Kraft: denn es ist der Geist des auferstandenen Gekreuzigten, des Todesüberwinders; die Kraft der Schwachen, die stark macht, wenn wir schwach sind; die Kraft, die allem Tödlichen widersteht, leidend zwar, aber unüberwindlich. „Geh über dich hinaus“ (Susanne Platzhoff). Es ist die Kraft, der Auferstehung, die aus der Teilhabe am Leiden Christi erwächst (Phil 3,10). Kraft brauchen Christen, die sich vom Herrn getragen wissen, um einer des andern Last zu tragen, um:

Einander zu lieben (Römer 12,10)
Einander zu dienen (Galater 5,13)
Einander zu trösten (Römer 1,12)
Einander zu ertragen (Epheser 4,2)
einander sich unterzuordnen (Epheser 5,21)
einander hochzuachten (Philipper 2,3)
einander anzunehmen (Römer 15,7)
zueinander gütig, freundlich und barmherzig zu sein (Epheser 4,12)
füreinander Fürsorge zu üben (1 Korinther 12,25)
füreinander dem Guten nachzujagen (1 Thessalonicher 5,15).

Geist der Liebe: der Liebe, der es nicht um eine „Sache“ geht, sondern um Menschen, und zwar um alle (1 Tim 2,4). Wir können als Gemeinde das Zeugnis des Evangeliums nicht ausrichten, ohne aus und in dieser Liebe Christi zu leben, der Liebe, mit der Gott die Welt geliebt hat und ihr seinen eingeborenen Sohn gegeben hat. Die Liebe richtet unseren Blick auf Jesus und damit auf uns Menschen, für die Jesus sein Leben gegeben hat und auferstanden ist.

„Die Liebe hat einen langen Atem, gütig ist die Liebe, sie eifert nicht.
Die Liebe prahlt nicht,
sie bläht sich nicht auf,
sie ist nicht taktlos.
Sie sucht nicht das ihre, ´
sie lässt sich nicht zum Zorn reizen,
sie rechnet das Böse nicht an,
sie freut sich nicht über das Unrecht, sie freut sich mit an der Wahrheit.
Sie trägt alles,
sie hofft alles,
sie erduldet alles.

Die Liebe kommt niemals zu Fall“ (1 Kor 13,4-8a).

Geist der Besonnenheit. Da muss ich immer an das Wort von Karl Barth denken: „Der Heilige Geist ist der intimste Verbündete des gesunden Menschenverstandes.“ Besonnenheit gehört zum Verstand, sie ist die Gelassenheit, die Gott schenkt, dem wir vertrauen und wissen, dass an seinem Segen alles gelegen ist. Seelisch und geistig gesund sein, nüchtern und klar denken, verständig und maßvoll handeln – das alles umschließt Besonnenheit. Das alles schenkt Gottes Geist, der nicht zuletzt in solcher Nüchternheit seine Menschenfreundlichkeit erweist (Tit 3,4). Wo es besonders ekstatisch zugeht, wo Christen meinen, sie müssten den Verstand ausschalten, da setzt man der Geist vor die Tür. Wo der Geist der Herr ist, da werden

Die Geister geprüft (1 Joh 4,1)

Da macht der Geist lebendig, wo der Buchstabe tötet (2 Kor 3,6)

Da schenkt der Geist Freiheit (2 Kor 4,17)

Da werden alle Dinge erforscht (1 Kor 4,10)

Da können wir Jesus Herrn nennen (1 Kor 12,13)

Da wird Gemeinschaft geschenkt (2 Kor 13,13)

Da wird Leben geerntet (Gal 6,8)

Da wird die Wahrheit erkannt (1 Joh 5,6)

„Besonnenheit – eine wichtige deeskalierende Kraft“, nennt sie Susanne Platzhoff und verweist darauf, dass sie vorschnelle Reaktionen dadurch verhindert, dass Handlungsabläufe verlangsamt werden. Kurz, es geht um das ganz praktische Leben, in dem sich christlicher Glaube vollzieht, zu bewähren hat damit ein glaubwürdiges Zeugnis gegeben werden kann. Gott hat Zeit. Er hat es nicht eilig. Wir brauchen da nur an das Werden des Volkes Israels zu denken. Dort mussten Mütter und Väter warten, bis die verheißenen Kinder kamen. Auch Jesus hatte Zeit, denken wir nur an die Geschichte mit Lazarus und seiner Krankheit oder an die Hochzeit zu Kana. Freilich, im Gleichnis vom verlorenen Sohn geht der Vater dem Sohn dann entgegen und nimmt ihn in die Arme. Und als Petrus im Meer versinkt, ergreift ihn sofort Jesu rettende Hand. Aber dahinter steht nicht Eile, sondern Liebe.

Die Gemeinde muss warten, wachsam, nüchtern und besonnen leben, bis der Herr kommt und sich an seinem Wort immer wieder ausrichten (dazu Losung und Lehrtext vom 17.09.10: Jesaja 28,16 und Epheser 2,20.21!). -

Weil Jesus Christus seine Gemeinde baut, weil er sie durch den Heiligen Geist regiert und leitet, ist Scham im Bezug auf das Zeugnis von Jesus Christus, also das Evangelium, das wir den Menschen schuldig sind, unangebracht.

Das gilt für die Botschaft, die Verkündigung von Kreuz und Auferstehung, die Verkündigung, dass Jesus der Sohn des lebendigen Gottes ist, eins mit dem Vater und dem Heiligen Geist und dass er für uns sein Leben als Sühnopfer gegeben hat. Es ist in keinem anderen Heil, auch den Menschen kein anderer Name gegeben, indem wir selig werden, als der Name JESUS. - Jetzt wird es recht dogmatisch, werdet ihr denken, aber es geht da, wo es wirklich gute Dogmatik gibt, immer ins Leben.

Darum soll Timotheus sich auch nicht der Lage des Paulus schämen, wenn ihn Menschen, vielleicht darauf, das war gewiss der Fall, ansprechen und die Gefängnishaft so oder so gegen den Apostel und die Botschaft von Jesus ausspielen. „Was ist das für ein Herr, der seinen Boten ins Gefängnis steckt oder: Was muss dieser „Apostel“ auf dem Kerbholz haben, dass er Strafe absitzen muss?“ So oder so könnten die Argumente und Fragen gelautet haben.

Und wir? Gehen wir nicht auch und gar nicht so selten auf Distanz zur Kirche oder Gemeinde, zu Geschwistern? Die kleine Herde neben den „beiden großen Kirchen“ (das richtet ich jetzt bei mir nicht gegen diese, um nicht missverstanden zu werden) – das kann auch Komplexe hervorrufen, wenn man an das Verhalten der Öffentlichkeit und ihrer „Repräsentanten“ denkt und sie erlebt, aber eben auch der der Kirchen gelegentlich. Deswegen haben nicht wenige Glieder unserer Kirche diese verlassen, sogar Gastprofessoren darunter, aus dem Mutterland des Methodismus. Aber als Gelehrter an der Universität braucht es scheinbar Ansehen und da ist dann die kleine Gemeinde mit ihrem zwar ausreichenden aber bescheidenen Gemeindehaus nicht der Ort, wo man es für dort bekommen kann. Vielleicht ein etwas exklusives Beispiel, aber es kann deutlich machen, dass wir uns schon von dem beeindruckt lassen, was vor Augen ist. Aber wir dürfen dankbar für unsere Gemeinde sein, für die Kirche, in der uns Jesus berufen hat und die mit den anderen Kirchen das Zeugnis von Jesus Christus ausrichten darf. Dazu hat er uns ja berufen. Mit Mühe und Arbeit ist der Dienst verbunden und mancher Plage dazu, weiß der Apostel, aber er erfährt gerade da die Kraft Gottes, den Geist der Kraft.

Die Kraft kommt vom Herrn. Er hat uns gerufen. Nachfolge Jesu, Dienst für Jesus geschieht immer in Gemeinschaft mit dem Herrn und kann nicht getrennt von ihm getan werden. Das hat Jesus gesagt und das haben die Apostel und auch ihre Nachfolger und alle Christen seither erfahren. Ruf und Berufung haben wir nicht wegen unserer Vorzüge erhalten, sondern aufgrund der freien Gnade Gottes in Jesus Christus, mit der er uns geliebt hat. Dieser Ruf ist in der Liebe und dem Retterwillen unseres Herrn begründet und darum in der Ewigkeit, in Gottes Vaterherz verankert.

Dieser Retterwille ist sichtbar geworden. Gott wurde Mensch. Jesus ist gekommen. Er hat den Tod besiegt, indem er unseren Tod auf sich genommen hat. Er ist auferstanden und nun leuchtet schon das Licht auf. Niemand kann uns mehr von der Liebe Gottes scheiden, auch kein Tod. Wo das Evangelium aufleuchtet, wo Menschen bereit sind, weiterzusagen, was Gott a uns gewendet hat, da wird das Leben neu. Es rückt alles in ein neues Licht, das Licht, das der Welt einen hellen Schein gibt. Wir sehen Gottes Güte am Werk, wir erkennen seine Liebe und Zuwendung in den alltäglichen Dingen und lernen wieder staunen über die Wunder die er tut, z.B. wenn wir ein neugeborenes Kind in den Armen halten, wenn wir Zuwendung und Liebe durch Menschen erfahren oder Hilfe in einer schwierigen Situation. Gottes Güte richtet uns auf und seine Kraft verleiht neue Stärke. Müdigkeit kommt nach getaner Arbeit, aber eben nicht mehr aus Resignation oder Verzagtheit. Und das macht einen gewaltigen Unterschied.

Ob das Feuer in uns wieder aus der Glut entfacht werden kann, auch wenn „Asche“ darüber liegt? Wie wird es entfacht? *„Brannte nicht unser Herz, als er unterwegs mit uns redete, als er uns die Schriften aufschloss?“* (Lk 24,32). Das ist es. *Erinnert Ihr Euch? Ja, Gott redet noch. Heute noch. Heute. Jetzt. Darum: Macht an euch selbst die Probe, ob ihr im Glauben seid, prüft euch selbst!* (2 Kor 13,5).

Amen.

17.09.10/TR
(Es gilt das gesprochene Wort.)